



MARK HÄBERLEIN

# Konkurrenz und Polemik. Matthias Kramers Kontroverse mit Johann Jacob Schübler

## 1. Vorbemerkung

Das Thema dieses Beitrags mag im Hinblick auf die Leistungen Matthias Kramers als Sprachlehrer, Grammatiker, Lexikograph und Lehrwerksautor<sup>1</sup> auf den ersten Blick marginal erscheinen: Seine Auseinandersetzung mit dem Bortenmacher, Sprachlehrer und Heilkundigen Johann Jacob Schübler (1653–1723)<sup>2</sup> bewegte sich weitgehend auf der Ebene von Polemik und wechselseitiger Diffamierung.<sup>3</sup> Dennoch verdient diese Kontroverse aus zwei Gründen genauere Beachtung. Da der aus Straßburg stammende Schübler, der 1681 nach Nürnberg zugezogen war, Matthias Kramer dort auf dessen ureigenem Terrain, dem Unterricht lebender Fremdsprachen, Konkurrenz machte, ist sie zum einen ein Spiegel der scharfen Konkurrenz frei arbeitender

1 Vgl. hierzu – neben den anderen Beiträgen in diesem Band – bes. Laurent BRAY, *Matthias Kramer et la lexicographie du français en Allemagne au XVIIIe siècle. Avec une édition des textes métaléxicographiques de Kramer* (Lexicographica, Series Maior 99), Tübingen 2000; Harald VÖLKER, *Matthias Kramer als Sprachmeister, Didaktiker und Grammatiker für die französische Sprache in Deutschland*, in: ‚Gebrauchsgrammatik‘ und ‚Gelehrte Grammatik‘. Französische Sprachlehre und Grammatikographie zwischen Maas und Rhein vom 16. bis zum 19. Jahrhundert (Romanistisches Kolloquium XV), hrsg. v. Wolfgang DAHMEN, Günter HOLTUS, Johannes KRAMER, Tübingen 2001, S. 167–250; Walter KUHFUSS, *Eine Kulturgeschichte des Französischunterrichts in der frühen Neuzeit. Französischlernen am Fürstenhof, auf dem Marktplatz und in der Schule in Deutschland*, Göttingen 2014, S. 324–335; Helmut GLÜCK, *Die Fremdsprache Deutsch im Zeitalter der Aufklärung, der Klassik und der Romantik* (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart 12), Wiesbaden 2013, S. 179–187; Sandra MIEHLING, *DaF für Italiener um 1700. Der Sprachmeister Matthias Kramer und seine *Veri Fondamenti della lingua italiana**, in: *Die Sprache des Nachbarn. Die Fremdsprache Deutsch bei Italienern und Ladinern vom Mittelalter bis 1918*, hrsg. v. Helmut GLÜCK (Schriften der Matthias-Kramer-Gesellschaft zur Erforschung der Geschichte des Fremdsprachenerwerbs und der Mehrsprachigkeit 2), Bamberg 2018, S. 133–148.

2 Vgl. zu ihm Konrad SCHRÖDER, *Biographisches und bibliographisches Lexikon der Fremdsprachenlehrer des deutschsprachigen Raumes. Spätmittelalter bis 1800*. 6 Bde. Augsburg 1992–1999, Bd. 5, S. 126–128; Helmut GLÜCK/Mark HÄBERLEIN/Konrad SCHRÖDER, *Mehrsprachigkeit in der Frühen Neuzeit. Die Reichsstädte Augsburg und Nürnberg vom 15. bis ins frühe 19. Jahrhundert* (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart 10), Wiesbaden 2013, S. 165, 260 f., 500 f.

3 Vgl. dazu bislang GLÜCK/HÄBERLEIN/SCHRÖDER, *Mehrsprachigkeit* (wie Anm. 2), S. 156, 179 f., 244, 261, 336.

Sprachlehrer auf einem hart umkämpften städtischen Markt.<sup>4</sup> Zum anderen haben Studien zur europäischen Gelehrtengeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts gezeigt, dass sich Wissenschaftler des Barock- und Aufklärungszeitalters keineswegs nur über Inhalte austauschten, sondern auch die *Form* gelehrten Austauschs selbst Gegenstand intensiver Debatten und Kontroversen war.

Die Mitglieder der europäischen Gelehrtenrepublik fühlten sich Anne Goldgar zufolge zwar den Idealen der Gleichheit, Reziprozität und Wahrheitsliebe verpflichtet und forderten daher grundsätzlich, Streitfragen sachlich, respektvoll und in moderatem Tonfall auszutragen. In der Praxis wurden diese Ideale jedoch häufig missachtet: „Despite the reiteration of the need for communal politeness, scholars were frequently rude, one reason why civility was so often urged.“ Goldgars Studie *Impolite Learning* befasst sich daher mit „examples of flagrant disregard for communal norms, the outrageous, egregious behavior so often displayed by scholars in all periods to the delighted disgust of their colleagues.“<sup>5</sup> Ein wesentlicher Grund für die häufigen Verletzungen der Standards gelehrter Kommunikation ist zweifellos darin zu sehen, dass Status, Macht, Einfluss und Reputation auf dem gelehrten Feld eine zentrale Rolle spielten (und spielen). Daher schenkt auch die Gelehrtengeschichte im deutschsprachigen Raum seit einiger Zeit Aspekten wie Habitus, Rang, symbolischem Kapital und den Auseinandersetzungen um Macht und Ressourcen starke Aufmerksamkeit. Martin Mulsow zufolge zeige die Ubiquität

4 Vgl. ebd., S. 175–180 und passim; ferner Mark HÄBERLEIN, Der Wissensmarkt für Fremdsprachen im frühneuzeitlichen Mitteleuropa, in: Wissen und Wirtschaft. Expertenkulturen und Märkte vom 13. bis 18. Jahrhundert, hrsg. v. Marian FÜSSEL, Philip KNÄBLE u. Nina ELSEMANN, Göttingen 2017, S. 335–363, bes. 345–351; DERS., Die Dinge des Herrn Detroge. Zur materiellen und ökonomischen Existenz von Sprachmeistern im 18. Jahrhundert am Beispiel der Universität Heidelberg, in: Mehrsprachigkeit und Ökonomie, hrsg. v. Tina AMBROSCH-BAROUA, Amina KROPP u. Johannes MÜLLER-LAN-  
CÉ, Münster 2018, S. 73–88 (online abrufbar unter <https://epub.uni-muenchen.de/40519/>); sowie die Beiträge in DERS. (Hg.), Sprachmeister. Sozialgeschichte eines prekären Berufsstands (Schriften der Matthias-Kramer-Gesellschaft zur Erforschung der Geschichte des Fremdsprachenerwerbs und der Mehrsprachigkeit 1), Bamberg 2015. – Kramer selbst reflektierte in seinen Schriften wiederholt über die schwierigen ökonomischen Existenzbedingungen seiner Profession; vgl. Konrad SCHRÖDER, Matthias Cramers „Entretien de la Méthode entre un maître de langues et un écolier“ (Nürnberg 1696). Französischunterricht und Fremdsprachendidaktik im Zeitalter Ludwigs XIV., in: Fremdsprachenunterricht 1500–1800. Vorträge gehalten anlässlich eines Arbeitsgesprächs vom 16. bis 19. Oktober 1988 in der Herzog August Bibliothek, hrsg. v. DEMS. (Wolfenbütteler Forschungen 52), Wiesbaden 1992, S. 171–189; GLÜCK/HÄBERLEIN /SCHRÖDER, Mehrsprachigkeit (wie Anm. 2), S. 192–195.

5 Anne GOLDGAR, *Impolite Learning: Conduct and Community in the Republic of Letters 1680–1750*, New Haven 1995, S. 8 f.

von Streit, Polemik und übler Nachrede in der vormodernen Gelehrtenkultur, dass „sich aus diesen Niederungen der Intellektualität ein deutlicheres Profil von sozialem Sinn und sozialem Wissen erkennen [lasse] als bei großmütigem und toleranten Verhalten“. <sup>6</sup> Marian Füssel postuliert, dass Form und Stil des Streits unter Gelehrten „einen analytischen Zugang zu bestimmten Habitus bzw. Denkrahmen [eröffnen], in denen alle Streitenden agierten.“ <sup>7</sup>

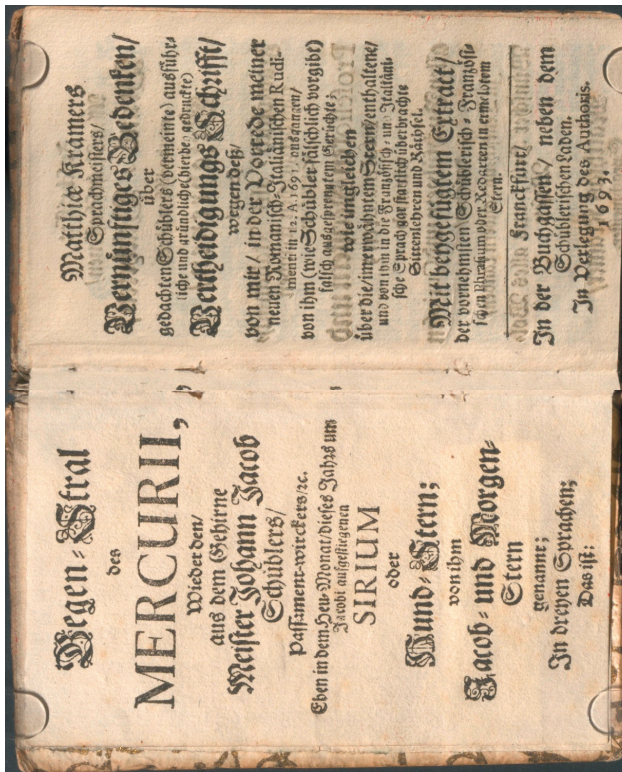
Nun gehörten Sprachmeister zwar nicht zur Kerngruppe der Gelehrtenwelt und konnten allenfalls in Einzelfällen eine gewisse Anerkennung in der *res publica litteraria* erringen; <sup>8</sup> gleichwohl war Matthias Kramers Auseinandersetzung mit Johann Jacob Schübler keineswegs die erste publizistische Fehde in ihrem Metier. Bereits in den 1620er Jahren hatte sich der frankophone Sprachmeister Daniel Martin in Straßburg eine erbitterte Kontroverse mit seinem Kollegen Stephan Spalt geliefert, die „zwei verschiedene Lehrertypen, den muttersprachlichen Sprachmeister und den deutschen Philologen, gegenüberstellte“. <sup>9</sup> Rang-, Reputations- und Statusfragen waren also auch unter frühneuzeitlichen Fremdsprachenlehrern wiederholt umstritten.

6 Martin MULSOW, *Die unanständige Gelehrtenrepublik. Wissen, Libertinage und Kommunikation in der Frühen Neuzeit*, Stuttgart/Weimar 2007, S. 77 f.

7 Marian FÜSSEL, *Streitsachen – Akteure, Medien, Öffentlichkeiten. Einleitung*, in: *Die Sachen der Aufklärung. Beiträge zur DGEJ-Jahrestagung 2010 in Halle a. d. Saale*, hrsg. v. Frauke BERNDT u. Daniel FULDA (Studien zum achtzehnten Jahrhundert 34), Hamburg 2012, S. 157–162, hier S. 158. Vgl. auch DERS., „On the Means of Becoming Famous in the Learned World“: Practices in the Scholarly Constitution of Status and the Emergence of a Moral Economy of Knowledge in the Eighteenth Century, in: *Scholars in Action: The Practice of Knowledge and the Figure of the Savant in the 18<sup>th</sup> Century*, hrsg. v. André HOLENSTEIN, Hubert STEINKE u. Martin STUBER, Bd. 1, Leiden/Boston 2013, S. 123–143, bes. 128–138; Joseph LEVINE, *Strife in the Republic of Letters*, in: *Commercium litterarium. La communication dans la république des lettres 1600–1750*, hrsg. v. Hans BOTS u. Françoise WAQUET, Amsterdam/Maarsen 1994, S. 301–319; Iris FLESSENKÄMPER, *Im Streit mit David Hume. Normen und Grenzen des gelehrten decorum im Schottland der Aufklärung*, in: *Geschichte(n) des Wissens. Festschrift für Wolfgang E.J. Weber zum 65. Geburtstag*, hrsg. v. Mark HÄBERLEIN, Stefan PAULUS u. Gregor WEBER, Augsburg 2015, S. 495–509.

8 Vgl. z.B. Hermann KRAPOTH, *Die Beschäftigung mit romanischen Sprachen und Literaturen an der Universität Göttingen im 18. und frühen 19. Jahrhundert*, in: *Philologie in Göttingen. Sprach- und Literaturwissenschaft an der Georgia Augusta im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert*, hrsg. v. Reinhard LAUER, Göttingen 2001, S. 57–90, hier S. 63 f.

9 Jean-Antoine CARAVOLAS, *La didactique des langues 1, 1: Précis d'histoire, 1450–1700*, Montréal 1994, S. 154; KUHFUSS, *Kulturgeschichte des Französischunterrichts (wie Anm. 1)*, S. 129.



Regen-Stral

des

MERCURI,

wieder den/

aus dem Gehirne

Herr Johann Jacob

Schublers/

Pfaffmirtlers zc.

Eben in dem Heyn-Monat dieses Jahrs um

Jacob angesetzt

SIRIUM

oder

Mund-Stern;

von ihm

Jacob- und Morgen-

Stern

genant;

In dreien Sprachen;

Das ist:

Matthie Kramers

Sprachmeisters/

Vernünftiges Bedenken/

über

gedachten Schülers (vermeinte) ausführliche

über und gründliche Bedenken (gedachte)

Vertheidigungs-Schrifft/

wegen d-ß/

von mir / In der Vorrede meiner

neuen Römisch-Italiänischen Studien

von ihm (mit Schülers fälschlich vorgibt)

selbst ausserordentlich befragt;

wie ungleich es ist/

über die/ in vorerwähnten Seinem/enthaltene/

und von ihm in die Sprachschreib- und Italienische

Sittenlehren und Kästfel.

Mit beigefügtem Extrakt/

der vornehmsten Schülersch- / Sprachsch-

von Rhazum über Sacrae in einem

Stern.

1693

In der Buchhandlung/ neben dem

Schublerschen Laden.

In Verlegung des Autors.

1693

Matthias Kramer, Gegen-Stral des Mercurii [...], Nürnberg: Selbstverlag, 1693, Titelblatt (VD17 29:734123R; Digitalisat: UB Erlangen-Nürnberg, H61/TREW.Yx 667).

Unter diesen Gesichtspunkten wird im Folgenden eine Schrift genauer analysiert, die Kramer 1693 im Selbstverlag unter einem zeittypischen barocken Titel veröffentlichte: *Gegen-Stral des MERCURII, Wieder den, aus dem Gehirne Johann Jacob Schüblers, Passament-wirckers, etc. eben in dem Heu-Monat dieses Jahrs um Jacobi aufgestiegenen Sirium oder Hund-Stern, von ihm Jacob- und Morgen-Stern genannt, in dreyen Sprachen. Wie der Titel weiter ausführt, handelte es sich um Matthiae Kramers Sprachmeisters Vernünftiges Bedenken, über gedachten Schüblers (vermeinte) ausführliche und gründliche [...] Vertheidigungs Schrift, wegen deß, von mir, in der Vorrede meiner neuen Romanisch-Italiänischen Rudimenti [...] von ihm (wie Schübler fälschlich vorgibt) falsch ausgesprengten Gerüchte; wie imgleichen über die, im erwähntem Stern enthaltene, und von ihm in die Französisch- und Italiänische Sprach gar stattlich überbrachte Sittenlehren und Räthsel.*<sup>10</sup>

## 2. Matthias Kramers Konkurrentenschelte: Motivation und Anlass

Bereits der Titel gibt erste Hinweise auf Form und Verlauf der Kontroverse: Johann Jacob Schübler hatte sich durch die Vorrede zu Kramers 1691 im Nürnberger Verlag Endter erschienenem Italienisch-Lehrwerk *Rudimenti Toscano-Romani*<sup>11</sup> angegriffen gefühlt und darauf mit einer umfangreichen Verteidigungsschrift geantwortet. Kramer bemühte sich daraufhin, die von Schübler gegen ihn erhobenen Vorwürfe als haltlos zu entkräften. Indem er seine eigene Schrift als *Vernünftiges Bedenken* ausgab und Schüblers Verteidigungsschrift gleich mit abdruckte, reklamierte Matthias Kramer zentrale Grundsätze der Gelehrtenrepublik – Rationalität und Objektivität – für sich. Zugleich lässt der Titel bereits Kramers polemische Absicht erkennen, denn während er sich selbst als Sprachmeister bezeichnete, titulierte er Schübler abwertend als Posamentenmacher, also als Handwerker, der zu einem gelehrten Werk überhaupt nicht befähigt war. Eine satirische Absicht dürfte auch in der Formulierung stecken, das von ihm kritisierte Werk sei *aus dem Gehirne Johann Jacob Schüblers*

<sup>10</sup> VD17 29:734123R (www.vd17.de). Benutzt wurde das Digitalisat der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg: urn:nbn:de:bvb:29-bv009114744-0.

<sup>11</sup> Matthias KRAMER: *Rudimenti Toscano-Romani, overo Porta-Maestra alla Gran Gramatica e al Gran Dittionario di Mattia Cramero [...] / Romanisch-Italiänische Rudimenti oder Haupt-Pforte Zur grössern Grammatica und Zum grossen Dictionario Matthiae Kramers [...]*. Nürnberg: Endter 1691 (VD17 1:069745T).

[...] *in dem Heu-Monat dieses Jahrs* entsprungen; im Heumonat Juli hatte aus Kramers Sicht das Gehirn seines Konkurrenten nichts als Heu produziert.

Daran schloss sich eine *Zuschrift* an, in der der Nürnberger Sprachmeister seinen Adressatenkreis benannte: *Allen Rechtschaffenen/ Grund-Gelehrten/ methodisch zu lehren Erfahrenen/ sowol Französisch- als Italiänisch- und dergleichen fremden Sprachen Professoren/ Meistern und Informatoren; wie auch allen Buchführern und Curiosen derselben/ In Teutsch- und andern Landen.* Primärer Adressatenkreis war also die Elite der Fremdsprachenlehrer, die sich durch Rechtschaffenheit, Gelehrsamkeit, Methodik und Erfahrung auszeichnete. Diesem Publikum teilte Kramer zunächst den Anlass der Kontroverse mit: Er habe in seinem Italienisch-Lehrwerk *nicht ohne Ursach/ [...]* einige *Mißbräuche* gerügt. Die betreffende Passage zitierte Kramer im Wortlaut:

*Wer den Unform und die Irrthümer der vorigen Grammatiken auszumustern gedenkend/ eine neue zu schreiben sich unterfangen will; dem ist endlich erlaubt/ aus denen bereits ausgegangenen Sprach-Büchern das Beste heraus zu klauben/ und nach Art der Bienen aus allerhand guten Blumen seinen Honig zu wircken; wie wol ein Bidermann annoch verbunden/ von dem was er von Wort zu wort ausschreibet/ seinen Authorem nahmhaft zu machen/ und ihm sein gebührendes Lob nicht zu mißgönnen [...] aber andern guten Authoren ihre Grammaticalische Arbeit entweder gantz von Wort zu Wort abschreiben / wie ein gewisser Bortenwir-Gesell/ der zur Zeit ein Französischer Sprachmeister/ ja ein Kriegs geheimer Wunder Ingenieur sein will/ dem ehrlichen Nath. Dhüez sein Parfait Guidon de la Langue Francoise abgezackt/ und solches ihm selbstn unter dem Titul: Passe par-tout de la Langue Francoise (Hauptschlüssel (Dietrich) der Französischen Sprach) ohne Scheu und Scham/ mit Namen zugeschrieben hat; ist nicht allein unverantwortlich/ sondern auch höchst schimpfflich und straffwürdig / etc. (3 f.)*

Kramer hatte also eine Praxis angeprangert, die unter zeitgenössischen Lehrwerksautoren gang und gäbe war: das Plagiiere von Vorgängertexten.<sup>12</sup> Eine Art Blütenlese gelungener Passagen aus vorangegangenen Lehrwerken sei wohl zulässig, wenn deren Autoren korrekt genannt wurden; aber das reine Ausschlachten eines Lehrbuchs, um ein vermeintlich eigenständiges Werk zu fabrizieren, sei *höchst schimpff-*

12 Vgl. etwa Ursula REUTNER/Sabine SCHWARZE, *Geschichte der italienischen Sprache. Eine Einführung*, Tübingen 2011, S. 229; Helmut GLÜCK, *Die Fremdsprache Deutsch im Zeitalter der Aufklärung, der Klassik und der Romantik (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart 12)*, Wiesbaden 2013, S. 111, 182 (Anm. 17), 189, 273 f., 276, 307, 533. – Matthias Kramer übersetzte sogar ein Gedicht, das sich gegen Plagiate richtete, und publizierte es in der Vorrede zu seinen *Rudimenti Toscano-Romani*: GLÜCK/ HÄBERLEIN / SCHRÖDER, *Mehrsprachigkeit* (wie Anm. 2), S. 336.

lich und straffwürdig. Tatsächlich gehörte Nathanael Dhuez' 1639 erstmals in Leiden erschienene Schrift *Le vrai et le parfait guidon de la langue française et allemande* zu den populärsten und immer wieder nachgedruckten Französisch-Lehrwerken des 17. Jahrhunderts. Walter Kuhfuß sieht darin einen „auf authentischem Sprachmaterial basierende[n] Versuch, durch eine ausführliche Beschreibung der Ausspracheregeln das eigenständige Erlernen der Sprache zu unterstützen.“ An Duhez' Schrift könne man „die Standards qualitätsvoller Lernmaterialien“ des Zeitalters „ablesen“.<sup>13</sup>

Der anonyme Urheber dieses Plagiats, so Kramer weiter, habe zunächst *still gehalten und hätte auch klüger gethan/ wann er noch immer geschwiegen/ und ihm solches inskünftig/ zur Warnung hätte dienen lassen*. Im Sommer 1693 sei dann jedoch Schüblers jüngste Schrift erschienen, in der dieser behauptete, dass Kramer *fälschlich auf ihn gelogen hätte*. Schüblers Verteidigungsrede druckte Kramer nicht nur vollständig nach, sondern forderte seine Leser sogar explizit auf, diese durchzulesen, ehe sie sich seinen eigenen Ausführungen zuwandten.

### 3. Johann Jacob Schüblers *Jacob- und Morgen-Stern*

In seiner Verteidigungsschrift, publiziert als *Des hellscheinenden Jacob- und Morgen-Sterns Erster Theil* (7–39), reklamierte Schübler seine Sprachbegabung als ein von Gott verliehenes Talent und wies den Vorwurf zurück, dass er Dhuez' Lehrwerk lediglich ausgeschrieben habe; vielmehr habe er es *um ein merkliches vermehrt/ herausgegeben*. Der Erfolg gebe ihm Recht, denn die gesamte Auflage sei bereits ausverkauft (9). In seiner Jugend habe er, *um die Französische Sprache/ und anders Nutzliches mehr/ wol zu erlernen/ oder zu erfahren/ so unbeschreiblich viel Mühe/ Unkosten un[d] Verdrießlichkeit/ theils auf denen vielfältigen weiten Reisen/ als auch sonsten dreymal in höchster Lebens-Gefahr auf der Ost- und West-See gewesenenen Sturm/ und andern Ungemach [...] ausstehen müssen*. (10) Er habe sich zunächst mit einer in Hanau gedruckten unzulänglichen Dhuez-Ausgabe begnügen müssen, ehe er schließlich die autoritative Amsterdamer Ausgabe erhalten habe. Da diese mittlerweile vergriffen sei und nicht mehr aufgelegt werde, habe er sich zu einer Neubearbeitung entschlossen. Schübler nahm für sich in Anspruch, dass *in der Sprache Blind-Sehenden dardurch das Licht der Erkenntnis*

13 KUHFUSS, Kulturgeschichte des Französischunterrichts (wie Anm. 1), S. 239–241 (Zitate 240).

*aufgegangen* und generell *viel und gantz guter Nutzen geschaffet* worden sei, zumal derzeit kein Lehrwerk auf dem Markt sei, das die Prinzipien des Französischlernens in deutscher Sprache besser vermittele (15 f.).

Seine Verteidigungsschrift kleidete Schübler in eine religiöse Terminologie: Er präsentierte sich als frommer Christ, der mit seiner Publikation ein Werk der Nächstenliebe und des Gottesdienstes vollbracht habe (9 f.). Es gehe ihm nicht anders als Martin Luther, der durch seine Bibelübersetzung *bey vielen in dieser Welt gar wenig Danck verdienet/ gleichwol aber auch bey sehr vielen herrlichen Nutzen geschaffet* habe (17). Dieser reichlich anmaßende Vergleich mit dem Reformator könnte dazu gedient haben, sich gegenüber seinem dem Calvinismus nahestehenden Kontrahenten Matthias Kramer<sup>14</sup> als orthodoxer Lutheraner zu positionieren.

Entschieden verwahrte Schübler sich sodann gegen Kramers Unterstellung, dass er nicht hinreichend qualifiziert sei, Französischunterricht zu erteilen, und forderte ihn auf, *in Beyseyen gelehrter Herrn in ein Examen mit mir sich einzulassen* (18). Auch Kramers abschätzige Titulierung seiner Person als Bortenwirkergeeselle wies er zurück, da er 1683 in Straßburg das Meisterrecht als Posamentierer erworben habe. Den Beruf habe er allerdings zehn Jahre lang nicht ausgeübt, da er sich *bey Hoch-Adelichen Personen in der Schlesien und in Sachsen [...] aufgehalten* habe und kriegsbedingt nicht nach Hause zurückkehren konnte (19). Seine Meisterschaft in diesem Handwerk könne er jedenfalls durch Zeugnisse und Proben seiner Kunst belegen. Kramers falsche Behauptungen seien zwar geeignet, ihm und seiner Familie *zu Verkleinerung oder Schmälierung deß ehrlichen Namens zu gereichen*, doch würden er und die Seinigen *bestem Vemrögen nach/ suchen/ solche übele Nachrede ins künfftig geliebts GOTT in Satisfaction zu bringen* (21). Schüblers Verteidigung folgte also der Logik des frühneuzeitlichen Ehrenhandels: Er war öffentlich in seiner Reputation angegriffen worden und musste sich im publizistischen Medium dagegen verwahren sowie Kramer zur Rücknahme seiner Vorwürfe auffordern, um seinen eigenen Ruf und die Ehre seiner Familie zu wahren bzw. wiederherzustellen.<sup>15</sup>

14 GLÜCK/HÄBERLEIN/SCHRÖDER, Mehrsprachigkeit (wie Anm. 2), S. 156.

15 Vgl. insbesondere Martin DINGES, Ehrenhändel als ‚kommunikative Gattungen‘. Kultureller Wandel und Volkskulturbegriff, in: Archiv für Kulturgeschichte 75 (1993), S. 359–393; DERS., Der Maurermeister und der Finanzrichter. Ehre, Geld und soziale Kontrolle im Paris des 18. Jahrhunderts (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 105), Göttingen 1994; DERS., Die Ehre als Thema der historischen Anthropologie, in: Verletzte Ehre. Ehrkonflikte in Gesellschaften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, hrsg. v. Klaus SCHREINER u. Gerd SCHWERHOFF (Norm und Struktur 5), Köln/Weimar/Wien 1995, S. 29–62. Siehe ferner Dagmar BURKHART, Eine Geschichte der Ehre, Darm-



Im weiteren Verlauf seiner Verteidigungsschrift führte Schübler diverse Stellen aus Sprichwörtersammlungen und Erbauungsbüchern an, um Kramer als Verleumder und sich selbst als zu Unrecht Diffamierten darzustellen (21–28, 33 f.). Zur Ehrenrettung seines Handwerksberufs listete er diverse Bibelstellen auf und betonte die Wertschätzung, die Kunsthandwerker bei Königen und Fürsten genossen (28–32). Dass er den Beruf des Posamentierers gegen den des Fremdsprachenlehrers vertauscht habe, rechtfertigte er mit einer erneuten Anspielung auf Kramers Konversion vom katholischen zum reformierten Glauben<sup>16</sup> und seine religiöse Außenseiterstellung in der lutherischen Reichsstadt Nürnberg. Man werde ihm seinen Berufswechsel kaum *als ein so Seele[n]-gefährliches Changement, wie etwan einem andern/ der sich von allerley Religion und Lehre leichtlich einnehmen läst/ und mit derselbigen gleichsam spielet/ wie die Kinder auf der Gassen/ oder dieselbige annimt und verändert/ wie man den Luft durch ein anders Land schöpffen/oder wol gar wie man ein anders Kleid anziehen kann* nachsagen können (33 f.).

Da die französische Sprache angesichts der Kriege Ludwigs XIV. gegen das Reich zunehmend unpopulärer werde, die italienische hingegen *zumalen in allhiesiger Volckreichen Kauff- und Handel-Stadt Nürnberg/ in grosses Aufnehmen gekommen* sei, habe Schübler begonnen, bei dem inzwischen verstorbenen Sprachmeister Joseph Gabriel à Montalegre<sup>17</sup> auch diese Sprache zu erlernen, doch habe dieser – möglicherweise aus Furcht vor künftiger Konkurrenz – den Unterricht nach einiger Zeit eingestellt (35 f.). Mittlerweile habe er sich jedoch gute Italienisch-Lehrwerke beschaffen können und wolle *versuchen/ ob in meinem besten mannbaren Alter ich annoch fähig seyn möchte/ eine so wichtige/ und benebenst der Französischen schönen doch sehr schweren Sprach bey manchem zu begreifen/ und ob GOtt will dieselb auch Lebens-Zeit zu practiciren* (37). Im Übrigen habe er niemals Unterricht bei einem Sprachmeister genommen, sondern sich ausschließlich guter Bücher bedient und dabei innerhalb von drei Monaten im Italienischen solche Fortschritte gemacht, dass er sich zutraue, *künftig alle meine herausgebende Sachen* in den drei Hauptsprachen Deutsch, Italienisch und Französisch zu publizieren (37 f.).

stadt 2006; Winfried SPEITKAMP, Ohrfeige, Duell und Ehrenmord. Eine Geschichte der Ehre, Stuttgart 2010.

16 GLÜCK/HÄBERLEIN/SCHRÖDER, Mehrsprachigkeit (wie Anm. 2), S. 155.

17 Vgl. zu ihm ebd., S. 148, 177, 427. Das „hispanische Edelmann“ Montalegre, der nach eigenen Angaben in Tübingen vom katholischen zum evangelischen Glauben konvertiert war, hatte 1683 beim Nürnberger Rat um die Erlaubnis nachgesucht, in der Reichsstadt Italienisch und Spanisch unterrichten zu dürfen.

#### 4. Matthias Kramers *Vernünfftiges Bedencken und Antwort*

Kramers separat paginiertes *Vernünfftiges Bedencken und Antwort* auf die Ausführungen seines Kontrahenten schlug buchstäblich vom ersten Satz an einen ausgesprochen sarkastischen Ton an:

*Gleich wie man den Vogel an seinem Gesang/ die Glocke an ihrem Klang/ den Koht an seinem Gestanck und den Narren an seinem Reden erkennet/ also kennt man euch/ Meister Schübler/ an eurer Apologie oder Vertheydigungs-Schriftt; welche fürwahr so artlich gezettelt und gewircket/ so künstlich gefärbet/ und so alamodisch musiret ist/ daß sie billig als ein Stern-Lied oder Possen-Spiel mag gelesen werden.* (1 f.)

Kramer fand es höchst befremdlich, dass Schübler sich ebenso penetrant wie heuchlerisch auf den Namen Gottes berufe, und entgegnete ihm eingedenk des Spruchs König Salomos, *daß man dem Narren nach seiner Narrheit antworte/ daß er sich nicht weise lasse düncken; jedoch nicht närrisch und ohne grund/ damit [...] man ihm nicht auch gleich werde.* Schübler war für Kramer also kein gleichwertiger Gegner; vielmehr wollte er diesen vorführen, damit dieser seine *Praesumption und Ignorantz erkennen* möge (3). Er verspüre weder persönlichen Groll gegen Schübler und dessen Familie noch sei er auf diesen neidisch, da er ihm *weder allhier an meiner Profession, noch auch anderwärts/ an meinem/ durch unverdrosenem Fleiß und nützliche Arbeit/ und durch beydes gemachte viel hundert gute Scholaren, erworbenen Ruhm und Reputation, einiger massen nachtheilig zu seyn capable* sei. Vielmehr biete sich ihm nun *die lang gesuchte gute Gelegenheit/ nicht so wol euch/ als unter eurer Person die mir Anlaß und Ursach darzu gegeben/ ein Portrait oder Conte[r]fayt der heutigen/ so vielen/ eures gleichen vermeinten Sprachmeistern/ und Übersetzern/ oder besser zureden/ Frantzösischen etc. Schulfüchsen und Fretter [...] ein wenig vor Augen zustellen.* (4) Schübler verdiene also nicht als Person seine Aufmerksamkeit, sondern gab Kramer lediglich den willkommenen Anlass zu einer Generalabrechnung mit den Scharlatanen, die aus seiner Sicht die Reputation des Sprachmeisterberufs ruinierten. Er legte es offenkundig darauf an, seinen Kontrahenten lächerlich zu machen, um ihn aus der Gemeinschaft der ehrbaren und fähigen Sprachmeister auszuschließen.<sup>18</sup>

18 Vgl. Sebastian KÜHN, *Gesellig, agonial, distanzierend. Formen des Lachens in gelehrten Kulturen um 1700*, in: *Valenzen des Lachens in der Vormoderne (1250–1750)*, hrsg. v. Christian KÜHN u. Stefan BIESSENECKER (Bamberger Historische Studien 8), Bamberg 2012, S. 211–237, bes. S. 223–230, 236.

Daraufhin ging Kramer Schüblers Schrift Punkt für Punkt durch. Während er sich für dessen Bezeichnung als Bortenwirker geselle entschuldigte – *irren ist Menschlich* (5) – ließ er ansonsten kein gutes Haar an den Einlassungen Schüblers. Als „Autor“ könne man ihn allenfalls in dem Sinne bezeichnen, *wie man bey dieser Titul-wolfeilen Zeit des Marquis sans Marquisat, des Abbez sans Abbaies, also des Autheurs sans autorité leiden könne* (6). Den Angriff Schüblers auf seine religiöse Haltung parierte Kramer mit einer ironischen Anspielung auf den heterodoxen Mystiker und Philosophen Jakob Böhme (1575–1624): *warum sollte Jacob Schübler/ nicht zugleich ein Bortenwircker/ ein Sprachmeister und ein Author seyn; da doch Jacob Böhme zugleich ein Schuster/ und ein Teutonicus Philosophus, und ein theosophus Centralis gewesen?* (7 f.) Neben Profitgier und Konkurrenzneid gehe es seinem Kontrahenten darum, mit seiner *vermeinten Wissenschaft in Frantzösisch- und Italiänischer Sprach als ein neues Wunder-Thier aus Africa zu pralen*. (8) Schübler beherrsche indessen weder die Stilistik des Deutschen noch die beiden romanischen Sprachen, die er für sich reklamiere. Dass er sich auf seine von Gott verliehenen Gabe berufe, quittierte Kramer mit den Worten: *daß ein Esel dem Jupiter dancket/ daß er ihm zu einem Neapolitanischen Reit-Pferd gemacht; ist Hochmut und kein vernünfftiger Gottesdienst*. (10) Außer dem Titel und einem unbrauchbaren Index habe Schübler an Dhuez' Lehrwerk so gut wie nichts verändert (10–14). Schüblers Hinweis auf seine zahlreichen gefährvollen Reisen hielt Kramer entgegen, *daß man nicht eben durch reisen und herumlauffen,/ sondern zuvorderst durch ein gründliche Studium und durch fleißiges Nachsinnen gelehrt werde* (18). Dass er ein allgemein bekanntes und immer wieder neu aufgelegtes Werk wie Dhuez' *parfait guidon* für selten halte, weise Schübler als *Ignoranten oder Idioten* aus (21). Kramer sprach Schübler jegliche Befähigung in der italienischen Sprache, in der Methodik des Französischunterrichts und im literarischen Stil ab (37–39). In dessen Lob des Posamentierhandwerks stimmte er ironisch mit ein: Als Bortenwirker dürfte Schübler *mehr Lehrjungen bey Handwerck krigen/ als ihr itzund Scüler in Frantzösisch- oder Italiänischer Sprach habt oder ins künftig haben würdet*. (55) Schüblers frühere Versuche als Lehrwerksautor wie seine 1682 gedruckte *Himmels-Pforte*<sup>19</sup> hätten ihm nichts *Schimpff und Spott* (81) eingebracht, und seine aktuellen Projekte, die Bibel, geistliche Erbauungsbücher und

19 Johann Jacob SCHÜBLER, Die Himmels-Pforte, Das ist: Dreyfacher Morgen und Abend- Segen: Mit ihrem angehängten Trost-Sprüchen auf alle Tage in der Woche. Benebenst einem schönen Beicht- und Communion-Büchlein [...], Nürnberg: Selbstverlag 1682 (VD17 12:112824H). Vgl. dazu GLÜCK/HÄBERLEIN /SCHRÖDER, Mehrsprachigkeit (wie Anm. 2), S. 260 f.: Dort wird das Werk charakterisiert als „ein zweisprachiges (deutsch-französisches) protestantisches Gebetbuch, in dem für alle

sogar ein Kochbuch zu übersetzen, seien von vornherein zum Scheitern verurteilt. Kramer riet seinem Kontrahenten, die Sprachen erst einmal gründlich zu lernen, ehe er etwas dazu in Druck gab (82–86). Das Übersetzen fremdsprachlicher Werke sei *heut zu Tag ein sehr schlüpferiges Ding* (90), und die guten Italienisch-Lehrwerke, die sich Schübler angeblich beschaffen konnte, seien wohl keine anderen als Kramers eigene. Auch als Autor arbeite Schübler wie ein Posamentierer und zettelte seine Werke aus anderen *so sorgfältiglich eines nach dem andern/ wie die Seiden- und Floret-Fäden in die Borten zusammen* (92 f.). In einem Anhang zu seinem *Vernünfftigen Bedenken* zerpfückte Kramer schließlich Schüblers Lehrwerk, insbesondere das aus seiner Sicht lausige Französisch in Widmungsvorrede und Vorwort sowie die marginalen Zusätze zum Werk von Dhuez (102–122).

Ausschlussreich ist Matthias Kramers Polemik gegen Johann Jacob Schübler im Hinblick auf das Selbstverständnis des Nürnberger Sprachmeisters. Dass Schübler behauptete, mit seiner Publikation nur die Ehre Gottes und den Dienst am Mitmenschen, nicht aber seinen eigenen Profit im Sinn gehabt zu haben, hielt Kramer für reine Heuchelei. Im Hinblick auf seine eigene Rolle als Lehrwerksautor bekannte er, *daß/ wann ich ein Buch schreibe/ mein Haupt-Zweck zwar sey und seyn müsse/ die Ehre Gottes und der Nutzen des Nächsten; allein wer wird mich verdennen/ wann ich dabey meinen Nutzen suche; sintemal solches mein Einkommen und wie man sagt/ mein Wagen und Pflug ist; so suche ich auch meinen Ruhm dabey/ weil man von Ehr und Reputation in der Welt leben muß.* (16) Auf Schüblers Vorhaltung, er habe falsche Gerüchte gestreut, reagierte Kramer, indem er die Doppeldeutigkeit des Wortes „Gerücht“ als Nachrede und als Reputation ausspielte:

*wann mein Gerüchte [im Sinne von Reputation] so weit ausgebreitet ist; wodurch ists ausgebreitet worden als durch meine Bücher und durch meinen vernunfftigen Methodum, und einige Adresse im dociren; denn sonst habe ich nichts von Gott empfangen/ das mich berühmt machen und womit ich mich vor andern Menschen signaliren oder distinguiren könnte; würde mir auch mein eigen Lob und Recommendation wenig darzu beförderlich gewesen seyn/ wann nicht unpatheyische/ mir auch gantz unbekandte Leute von hoch und niedrigen Stande solches Gerüchte confirmirten, und mir/ von der Frucht/ so durch meine Labores aller Orten geschaffet wird/ zu Zeiten eine erfreuliche Nachricht/ und dadurch besondere Anlaß gegeben/ würde Gott um seine unverdiente Gnade zu dancken.* (30 f.)

Tage der Woche und viele verschiedene Lebenslagen Gebete, Andachtstexte und Erbauliches zusammengestellt sind.“

Kramer war sich also seines guten Rufes als Sprachlehrer und Lehrwerksautor – auch weit über die Grenzen der Reichsstadt Nürnberg hinaus – sehr wohl bewusst, grenzte sich zugleich jedoch demonstrativ von Sprachmeistern ab, deren vermeintlicher Ruf primär auf Eigenlob und Selbstvermarktung basierte. Wenn Schübler von einem „falschen Gerücht“ Kramers spreche, so werde an ihm zum *Ehren-Dieb* (32).

Ferner griff Kramer die von seinem Kontrahenten eingeführte Duellmetaphorik auf und spann diese weiter. Der Aufforderung Schübblers zum *Duellum Grammaticale*, so mit *Frantzösischen Klingen geschehen soll*, hielt Kramer ein *Grammatikalisches Gegen-Cartel* entgegen (40 f.). Er sei jederzeit bereit, Schübler seine zahlreichen sprachlichen Unzulänglichkeiten und grammatikalischen Schnitzer nachzuweisen, und forderte diesen auf, seinerseits Fehler in Kramers Werken aufzuzeigen. Außerdem schlug er ihm eine Art Übersetzungswettbewerb vor, indem er forderte, *daß euch und mir eine Teutsche Materi/ zum Exempel ein passage aus den teutschen Gazetten oder wochentlichen Zeitungen aufgegeben werde/ von beyden inbesonder/ ex tempore, und ohne Hülf einiges Dictionarii, Grammatick oder eines andern Buchs schriftlich in rein Frantzösisch zu bringen*. Überdies sollten unabhängige Sprachexperten den beiden Kontrahenten *allerhand Grammatikalische Fragen/ die Phrasiologia und Construction dieser Sprach betreffend/ aufgeben/ um ex tempore gründlich beantwortet zu werden* (42 f.). Ironisch forderte Kramer allerdings auch, dass Schübler sein Buch mitbringe, um nachzuweisen, wo er Dhuez' Vorlage verändert oder verbessert habe, und dass er *den Portenwircker oder Possamentirer/ Item den Bruch- und Stein Schneider/ wie auch den Ingenieur zu Hause lasset; denn ich will nur mit euch allein/ und nicht mit so vielen Antagonisten zu thun haben*. (44) Falls Schübler seine Gegenforderung nicht annehme, halte Kramer ihn *nicht allein für eine[n] Bortenwirckergeselle[n]/ der noch kein Meisterstück gemacht; sondern auch für einen Frantzösischen Sprachmeister/ der die Sprach zu Paris in einem Borten reichen Kleid/ cavallierement, hinten auf einem Kutschen-Gestelle gleichsam in der Luft gelernet habe*. In einer höhnischen Anspielung auf Schübblers Dilettantismus im Italienischen zeichnete Kramer diese Duellforderung als *Frantzösischer Sprachmeister/ und der Arabischen/ Calecutischen und Indianischen etc. Liebhaber* (46 f.). Auch Kramer folgte hier der Logik des frühneuzeitlichen Ehrenhandels: Wenn Schübler sich durch sein *Gegen-Cartel* beleidigt fühle, so möge er bedenken, dass er Kramer durch seine gedruckte *Provocation oder Ausforderung viel empfindlicher geschimpffet hab[e]*, wozu er *nicht habe kön[n]en stillschweigen/ sondern sagen müssen was zu sagen ist* (49).

Hier wird deutlich, dass die Kontroverse zwischen Matthias Kramer und Johann Jacob Schübler festen Spielregeln gehorchte: Auch wenn Kramer seinen Konkur-

renten nicht für ebenbürtig hielt, so machte dessen öffentliche Herausforderung eine Reaktion doch unausweichlich, wenn er seine eigene Reputation nicht gefährden wollte: *Nachdem die falsche Beschuldigung wie auch Beschimpfung meiner/ durch seine albere [sic] gedruckte Provocation public worden; als habe ich nöthig zu seyn erachtet/ weil es Ehre und Ruhm/ wie auch Profession und Nahrung betrifft; dieselbe nicht so gar ungeandtet hingehen zu lassen.* (123) Hätte sich Schübler in seiner Verteidigungsschrift kürzer gefasst, so Kramer, *hätte ich anitzo nicht so viel zu beantworten/ und verursacht ihr mir nöthige Mühe/ weil ihr euch selbst unnöthige Mühe verursacht habt.* (49) Diese publizistische Erwiderung kostete ihn nicht nur Zeit, sondern auch Geld; an einer Stelle äußert Kramer explizit, er dürfe nicht allzu weitschweifig antworten, weil dann *die Truck-Unkosten allzuhoch lauffen würden* (58).

Die Spielregeln des Ehrenhandels<sup>20</sup> erforderten überdies, dass Kramer auf sämtliche Vorwürfe und Anspielungen seines Gegners antwortete – auch auf dessen Hinweis auf seine Konversion. Darauf entgegnete er: *was das Gewissen/ und das ewige Heil oder Verdammnis betrifft/ das gehet den Göttlichen Forum an/ und fället oder stehet ein jeder Knecht seinem Herrn/ welcher als einig und allein Hertenkündiger und Nieren-prüfer uns dermalen einst alle zu richten hat.* Er selbst erlaube sich kein Urteil über die Religion seiner Mitmenschen, sei aber jederzeit bereit, vor weltlichen und geistlichen Obrigkeiten Zeugnis über seinen Glauben abzulegen (59 f.). Weiterhin musste Kramer versuchen, eine neuerliche Erwiderung seines Gegners präventiv abzuwenden (was ihm offenbar auch gelang): Wenn Schübler eine weitere apologetische Schrift in Druck gebe, so erwarte er, dass er dies *vor aller Welt in der jenigen (Frantzösischen) Sprache thut/ in welcher ihr in eurer Schrift so unverschämt und frech pretendiret mein Meister zu seyn* (64). Der Logik des Ehrenhandels entsprechend ging die Verteidigung der eigenen Reputation mit Angriffen auf diejenige des Gegners einher: *Lieber Meister Schübler/ eure Ehre habet ihr damit [d.h. mit einem Französisch-Lehrwerk] gesuchet/ aber eure Schande habt ihr gefunden* (103).

Die Auseinandersetzung mit Johann Jacob Schübler gab Kramer schließlich auch Gelegenheit, seine auch in anderen Publikationen geäußerte Klage<sup>21</sup> zu wiederholen, dass es keine Eignungs- oder Aufnahmeprüfungen für Sprachmeister gab, so dass sich zahlreiche unqualifizierte Personen in diesem Metier tummelten: *So verdirbt auch ein solcher Fretter einem rechten Sprachmeister seine gantz sauerlich verdie-*

20 Vgl. DINGES, Ehrenhändel (wie Anm. 15).

21 Vgl. GLÜCK/HÄBERLEIN /SCHRÖDER, Mehrsprachigkeit (wie Anm. 2), S. 202–206.

*nende Nahrung/ indem er den vornehmen Leuten/ so junge Söhne und Töchter haben/ in die Häuser läufft/ seine Dienst umb ein Spottgeld anbeut/ auf seine vermeinte Kunst und Wissenschaft herrlich pochet/ goldene Berge/ das ist stattliche Progressen in einer kurtzen/ ja gewiß abgemessenen und bestimmten Zeit auf gut Marckschreyerisch verspricht/ damit er nur Arbeit krige (67 f.).* Schüblers Bekenntnis, dass er künftig auch auf Italienisch publizieren wolle, obwohl er die Sprache nur wenige Monate gelernt habe, sei das beste Beispiel für diesen unhaltbaren Zustand (68–75). Zurecht *schimpfet und verachtet man Individuen, die behaupteten, man könne eine Sprache in kurzer Zeit perfekt lernen, zumalen wann sie Idioten, Bortenwircker/ Classen-Schüler/ Soldaten/ Weiber/ wie auch ungestudirte und der Teutschen Sprach unwissende Frantzösische Refugiés oder Vertriebene aus Franckreich seynd (79 f.).*

## 5. Schluss

Die historische Forschung hat Ehre als einen Grundwert der ständischen Gesellschaft der Frühen Neuzeit beschrieben; Ehre bemaß sich einerseits nach standes- und gruppenspezifischen Merkmalen wie Profession, Bildung und Geschlecht; andererseits hing sie mit individuellen Merkmalen wie Charakter und Leumund zusammen. Martin Dinges zufolge besaßen frühneuzeitliche Individuen ein „Ehrvermögen“, das vermehrt, aber auch gemindert werden konnte; Angriffe auf die Ehre erforderten daher zwingend eine Verteidigung.<sup>22</sup> Matthias Kramers *Gegen-Stral des Mercurii* ist vor diesem Hintergrund Ausdruck eines in publizistischer Form vor dem Forum der Sprachmeisterkollegen sowie des interessierten Publikums ausgetragenen Ehrenhandels.

Darüber hinaus ist die Schrift jedoch auch ein aufschlussreiches Ego-Dokument,<sup>23</sup> denn Matthias Kramer benannte hier sowohl die Eigenschaften, die aus seiner Sicht einen guten Sprachmeister und Lehrwerksautoren ausmachten – gründliches Studium der Sprachen, ein methodisch fundierter Unterricht und ein geschliffener, an literarischen Vorbildern geschulter Stil – als auch die Probleme, mit denen gelehrte Sprachmeister wie er konfrontiert waren, namentlich die harte Konkurrenz auf dem Markt für Fremdsprachenerwerb durch die Präsenz zahlreicher unlauterer und unqualifizierter Anbieter. Dabei dürfte er nicht zuletzt die Situation in Nürnberg vor Au-

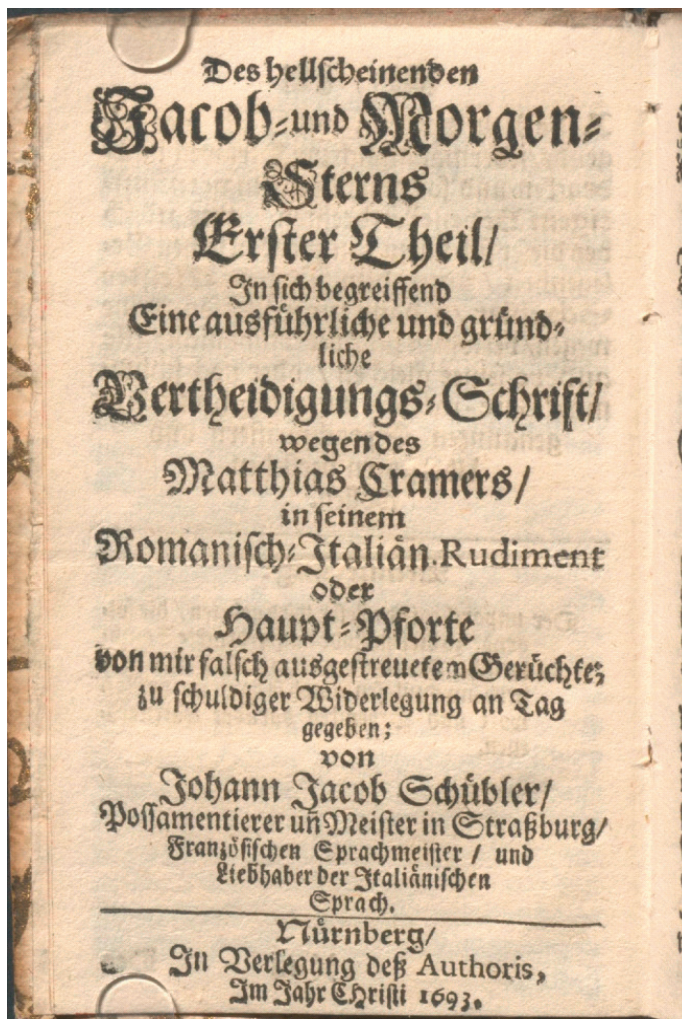
<sup>22</sup> DINGES, Ehrenhändel (wie Anm. 15); DERS., Der Maurermeister und der Finanzrichter (wie Anm. 15).

<sup>23</sup> Vgl. Winfried SCHULZE (Hrsg.), Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte (Selbstzeugnisse der Neuzeit 2), Berlin 1996.

gen gehabt haben, wo allein in den letzten beiden Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts rund zwanzig Sprachmeister, darunter viele hugenottische Réfugiés, nachweisbar sind.<sup>24</sup> Kramers Forderung, diese Konkurrenzsituation durch Aufnahmeprüfungen zu entschärfen, verhallte allerdings weitgehend ungehört.

24 Glück/HÄBERLEIN /SCHRÖDER, Mehrsprachigkeit (wie Anm. 2), S. 175–179, 427 f.





Matthias KRAMER, Gegen-Stral des Mercurii [...], Nürnberg: Selbstverlag, 1693, Titelblatt von Schüblers Schrift Jacob- und Morgen-Stern (VD1729:734123R; Digitalisat: UB Erlangen-Nürnberg, H61/TREW.Yx 667).



(Leben  
und

**Tapffere Thaten**

der aller-berühmtesten

**See-Helden/**

**Admiralen und Land-Erfinder**

unserer Zeiten/  
angefangen mit

**CRISTOFORO COLOMBO**

**Entdeckern der Neuen Welt/**

und geendigt mit dem

**Welt-berühmten Admiral**

**M. A. de RUYTER, Ritters / ic.**

Worinnen

**Viel seltsame Geschichten / Ritterliche Verrichtungen / klüglich-tapffere**

**Anschläge, und blütige See-Treffen/ aus beglaubten Schrifften und Originalen**  
beurkundet / und mit schönen Kupffer-Figuren beleuchtet / zu finden sind:

( Unlängst in **Nider-Teutscher Sprache** aufgesetzt/  
durch **V. D. B.**

**Anjeco aber in unsere Hoch-Teutsche reinlich überbracht/**  
Von

**MATTHIA Krämern) Sprachmeistern.**

( **Samt einem Anhange/**

**Vieler Denckwürdigkeiten/ welche der Niderländische Authör den**  
**Helden-Thaten Almeyda/Albuquerque/ und Neunice/ entweder ausge-**  
lassen/ oder nur kürzlich gerühret/ beygetragen und erstattet/

( Durch

**Erasmus Francisci. )**

**Nürnberg/**

**In Verlegung Christoph Endters Seel. Handlungs-Erben.**

**ANNO M DC LXXXI.**

Lambert VAN DEN Bos/Matthias KRAMER/Erasmus FRANCISCI, Leben und tapffere Thaten der aller-berühmtesten See-Helden [...], Nürnberg 1681, Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek, Sign.: 4 Bio 674, (urn:nbn:de:bvb:12-bsb11208765-7).